

Arbeitsverfassung & Weltwirtschaft: Wanderarbeit, Zwangsarbeit, Sklaverei

1. Einige stilisierte Fakten zu Arbeitsregimes in der frühen Weltwirtschaft

a. *Weiträumige Arbeitsmärkte in Westeuropa* (LUCASSEN). In der Agrarkrise des SpätMiA in vielen Gebieten Abschwächung der Grundherrschaft → Bauern konnten weitgehend autonom über das von ihnen bewirtschaftete Land (Kauf/Verkauf, hypothekarische Belastung) u. ihre Arbeitszeit verfügen. Mit Ausweitung von Sektoren, in denen Lohnarbeit dominierte, in der frühen Neuzeit (kommerzielle Landwirtschaft, Krieg, Schifffahrt, gewerbliche Produktion) Entstehung weiträumiger Arbeitsmärkte mit Wanderarbeit. Zielregionen waren entwickelte, stark urbanisierte Wirtschaftsräume mit hoher Arbeitsproduktivität (NL, SE-England, Ile de France, Oberrheinische Tiefebene, Po-Ebene, franz. u. katalan. Mittelmeerküste), Ursprungsregionen landwirtschaftlich marginale, häufig gebirgige Gebiete mit z. T. großer unterbäuerlicher Bevölkerung u. geringer Arbeitsproduktivität (Irland, Schottland, Ostwestfalen, Alpen, Massif central, Pyrenen). Diese Haushalte verbinden die saisonale (v.a. Arbeitsspitzen bei Ernten in Zielregionen) und/oder lebenszyklische (Solddienst, landwirtschaftl. Gesinde, Baugewerbe etc.) Wanderung von Männern mit Subsistenzlandwirtschaft. Ende dieser Systeme 2. H. 19. Jh. mit Urbanisierung/Industrialisierung u. transatlantischen Wanderungen.

b. *Die »zweite Leibeigenschaft« in Ostmitteleuropa* (MELTON). Im Gegensatz zu WEU kam es in E-EU im 16./frühen 17. Jh. zu einer verstärkten Kontrolle der Grundherren über die Arbeitskräfte: Schollenbindung; Ausdehnung der bäuerlichen Fronarbeit auf den auf Kosten des Bauernlands umfangreicher werdenden gutherrlichen Vorwerken (im Besitz des Grundherrn, aber Arbeitsorganisation durch Bauern) auf 5–6 Tage pro Woche; schwaches Besitzrecht; Gesindezwang.

c. *Die Entstehung der Hacienda in Hispanoamerika* (BETHELL, Kap. 2, 5, 6). In den Gebieten, in die span. Siedler vordrangen, stellte sich als Folge der geringen Immunität gegen eingeschleppte Krankheiten u. schlechter Behandlung der indian. Arbeitskräfte ein starker Bevölkerungsrückgang ein: z. B. in Zentral-Mexiko 1519 ca. 1,5 Mio., 1644 ca. 70'000 indian. Einw. Deshalb Trend von Betrachtung von Arbeit als freiem Gut zu Arbeit kontrollierender, aber auch konservierender Arbeitsverfassung. In Zentral-Mexiko bis 1800 Zunahme der indian. Bev. auf ca. 200'000. Hauptmuster: (1) Nach Niedergang der 1503 eingeführten *encomienda* (unbezahlte Zwangsarbeit) in 2. H. 16./1. H. 17. Jh. *Repartimiento*: Entlohnte Zwangsarbeit, die von Häuptlingen unter Einwohnern aufgeteilt wurde. Im 3. V. 16. Jh. in Mexiko Erfassung von ca. 6,3% der indian. Arbeitskapazität mit steigender Tendenz. Höhe der Entlohnung bei ca. ½ des Lohns freier Arbeit. Zusätzlich ab ca. 1570 in Peru, E. 16. Jh. in Mexiko Umsiedlung von 1/6–1/3 der indian. Bevölkerung (*congregación*). — (2) *Latifundien*. Expansionsphasen erfolgten zunächst parallel zu Edelmetallbooms: ca. 1575–1630 u. 18. Jh. Mobilisierung der Arbeitskräfte in erster Linie über die Kontrolle von kritischen Ressourcen wie Land u. Wasser; dies zwang die indian. Bevölkerung, bei Großgrundbesitzern (*hacendados*) Schutz u. Arbeit zu suchen. Spanier/Kreolen erwarben Land über Vergabungen der Krone, durch Kauf bzw. Druck auf indian. Gemeinschaften sowie durch Inbesitznahme »herrenlosen« Lands (indian. Gemeinnutzung galt nicht als Besitz). Bindung der Arbeitskräfte insbes. durch Abgabe von Pachtland, wobei die durch Arbeit auf dem Gutsbetrieb entrichtet wurde, sowie durch Schuldknechtschaft (1642 Schollenbindung verschuldeter *peones*).

2. Ist Zwangsarbeit ökonomisch sinnvoll? Eine mikroökonomische Interpretation

a. *Der Ansatz*. In räumlicher Nachbarschaft bestehen zwei Betriebsformen mit unterschiedlicher Produktionstechnologie: Familienbetriebe, die nur für die Befriedigung ihrer Subsistenzbedürfnisse produzieren, u. Großbetriebe, die neben Gütern für die Subsistenz ihrer Bewohner auch marktfähige Güter produzieren bzw. eine Rente für ihre Besitzer erwirtschaften. Es sei angenommen, dass die Produktionstechnologie im zweiten Fall durch Skalenerträge geprägt ist (z. B. Fixkosten der Wasserregulierung, des Marktzugangs, etc.).

b. *Implikationen geringer Bevölkerungsdichte*. Bei geringer Bevölkerungsdichte ist der Grenzertrag der Arbeit in subsistenzorientierten Familienbetrieben sehr hoch. Auf einem freien Arbeitsmarkt müssten Großbetriebe hohe Löhne entrichten, so dass ihre Fixkosten u. U. nicht gedeckt sind. Die Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften bei Absenkung der Entlohnung (Reproduktionskosten in Form von Ernährung, Kleidung u. Unterbringung) kann die Lebensfähigkeit von Großbetrieben deutlich verbessern. Zusätzlich zu den Reproduktionskosten der Arbeit fallen allerdings Kosten für die Zwangsrekrutierung u. Governance-Kosten (d. h. Kosten für die Überwachung von unter Zwang arbeitenden Arbeitskräften) an. Zwangsarbeit (z. B. Leibeigenschaft mit hohem Anteil an Fronarbeit) bzw. Sklaverei können damit als Arbeitsregime von (herrschaftlichen, kommerziellen) Großbetrieben in Kontexten geringer Bevölkerungsdichte interpretiert werden (Ostmitteleuropa, Afrika, [Nord-]Amerika).

c. *Bevölkerungswachstum und weiträumige Arbeitsmärkte*. Wächst im Kontext subsistenzorientierter Familienbetriebe die Bevölkerung, so sinkt dort das Grenzprodukt der Arbeit. Sobald dieser Wert unter die Kosten von Zwangsarbeit fällt der fallen, treten Großbetriebe als Nachfrager auf dem Arbeitsmarkt auf. Es kommt somit zu mitunter weiträumigen Wanderungen zwischen den beiden Betriebsformen. Bsp. Westeuropa.

d. *Extern induzierte Verknappung der Faktorausstattung bäuerlicher Betriebe*. Die Reduktion des Grenzertrags der Arbeit bäuerlicher Betriebe kann alternativ zu einem Bevölkerungswachstum durch eine Verschiebung der Produktionsfunktion nach innen erfolgen. Extern kann dies durch die Inbesitznahme kritischer Ressourcen wie Land, Wasser u. ä. durch Großgrundbesitzer erfolgen, ohne dass diese Ressourcen durch letztere auch genutzt werden. Sofern eine solche Inbesitznahme zu geringeren Arbeitskosten führt als Zwangsrekrutierung, stellt sie eine Alternative zu Zwangsarbeit bzw. Sklaverei dar. Bsp.: *hacienda* in Lateinamerika.

3. Atlantische Sklaverei (Übersichten: WIRZ; MANNING)

a. *Fakten*. 1451–1870 wurden ca. 11 Mio. afrikan. Sklaven nach Amerika exportiert, davon ca. 6 Mio. im 18. Jh. Hauptziele waren Brasilien (ca. 3,6 Mio.) u. die engl. u. franz. Karibik (je ca. 1,6 Mio.). Die USA waren mit ca. 0,4 Mio. relativ marginal. Wegen geringerer Mortalität lebten jedoch 1825 36% der amerikanischen Sklavenbevölkerung in den USA, 31% in Brasilien. Hauptverladungsgebiete waren Niederguinea (Buchten von Benin u. Biafra) sowie Angola. Ende: 1791–1804 Sklavenaufstand in Haiti, der zu unabh. Republik führt; in GB u. USA 1807 Verbot des Sklavenhandels; Abolition in GB 1838, F 1848, USA 1865, Brasilien 1888. — Parallel kleineres Sklavenhandelssystem von E-Afrika in den Orient u. nach Indien.

b. *Definition* (PATTERSON). (1) *Permanente, persönliche, gewaltsame Herrschaft*: Sklaven sind persönlich an ihren Meister gebunden; Gewalt spielt bei Rekrutierung u. Herr-

schaftsdurchsetzung eine wichtige Rolle; Sklaven können Verhältnis nicht aus eigener Initiative auflösen. — (2) *Entfremdung von Geburt weg, sozialer Tod*: Sklaven sind genealogisch inexistent u. haben keine Ansprüche auf Verwandte, Ahnen, Nachkommen, Güter (Besitz), Rechtsschutz; Sklaven sind soziale Außenseiter (Heiden; rassische Minderwertigkeit). — (3) *Ehre/Ehrlosigkeit*: Sklavenbesitz kann Teil von männl. Prestige sein (Kraft, Befehlsgewalt, Würde, etc.); Sklavenstatus ist dagegen ehr- u. würdelos, von Betroffenen internalisiert.

c. *Beschaffung in Afrika*. Atlant. Sklaverei setzte auf afrikan. Sklaverei auf. Sklaven waren Handelsgut von Fernhändlern, auch wenn Sklaven aus Distanz bis 200 km zur Küste dominierten, u. wurden von den Europäern an Küsten-Handelsplätzen aufgekauft. In 1750er J. entsprach der Preis in St. Louis (Senegambien) ca. 4 Jahresrationen Hirse (Markt-Preis; ev. zu hoch), d. h. der Preis von Sklaven deckte Reproduktionskosten der Arbeit nicht → beutemachendes System. Allerdings ca. 1700–1840 mind. Verdoppelung des Sklavenpreises. Europäer bezahlten v. a. mit Waren (Hauptgüter: Tuch, Eisenwaren, insbes. Waffen, Schießpulver, Branntwein) u. Kaurimuscheln, Gold (→ Vermehrung des Geldumlaufs durch Handelsbilanzüberschuss). Preise wurden meist in Handelseinheiten ausgedrückt. Über die Zusammensetzung des äquivalenten Warenkorbs wurde gefeilscht.

d. *Atlantische Sklaverei und afrikanische Gesellschaften: Umstrittene Interpretationen* (1950er–1980er J.): (1) *Substantivismus u. Redistribution*. Nach K. Polanyi stellt die nutzenmaximierende Allokation knapper Ressourcen (moderne Ökonomie; »Formalismus«) kein Grundprinzip traditioneller Ökonomien dar. Vielmehr stellen *Reziprozität* von Gaben (Hilfe, Menschen bei Verwandtschaft, Geschenke von Waren), *Redistribution* (Aneignung von Mehrwert durch Herrschaftsträger u. Verteilung durch sie) sowie *Tausch* universale Wirtschaftsinstitutionen dar (»Substantivismus«). Den Sklavenhandel Dahomeys im 18. Jh. sieht Polanyi als Prototyp einer durch Redistribution charakterisierten Ökonomie: Dominanz des Herrschers im Handel mit Europäern; administrierter Handel über einen »port of trade« (Oudah; portugies., franz., engl. Niederlassungen); kein gewinnmaximierender Handel, sondern Interesse an Importgütern dominiert. Dagegen zeigen W. Peukert sowie MANNING (96–99) u. a., dass Sklavenangebot bei Preissteigerungen zunahm, private Händler dominierten, um Preise gefeilscht wurde u. zwischen mehreren Exporthäfen eine Konkurrenz bestand.

(2) *Die »atlantische Theorie«*. Die europ. Nachfrage führte im 18./frühen 19. Jh. in den Küstengebieten zur einer polit. Zentralisierung u. Bildung eigentlicher Sklavenhandels-gesellschaften (Ashanti, Dahomey, Oyo): Europäer bezahlten mit Gewehren, erhöhten so das Machtpotential der im Sklavenhandel engagierten Herrscher u. erleichterten damit den Sklavenfang im Hinterland (»Gewehre-Sklaven-Zyklus«). Dadurch resultierte eine Entvölkerung des Hinterlands. — Neuere Studien zeigen eine geringe Beziehung zwischen Sklavenhandel u. Staatsbildung, aber ein bisweilen erheblicher negativer demographischer Effekt des Sklavens-exports ist anzunehmen (s. insbes. MANNING, Kap. 3, 4).

e. *Sklavenwirtschaft in der Karibik*. Lange hohe Mortalität unter neuen Sklaven, erst zu Beginn 19. Jh. natürl. Wachstum der Bevölkerung. Einsatz meist in monokulturellem Zuckerranbau auf Zuckerplantagen mit 180–280 Sklaven. Arbeitsorganisation: Ab 2. H. 18. Jh. Einteilung in Kolonnen (*gangs, ateliers*) nach Arbeitskraft u. Zuweisung je spezifischer Aufgaben, die z. T. in kollektiver Arbeit erledigt wurden (v. a. Feldarbeit). Lange schlechter Unterhalt mit Kleidern u. Nahrung; »Lösung« des Ernährungsproblems durch Zuweisung von

kleinen, über mehrere Generationen gehaltenen Landstücken an Sklaven zur Subsistenzproduktion; 1832 stammte 27% der landwirtschaftl. Produktion Jamaicas von Sklaven. Wichtiger Anknüpfungspunkt für autonomen Zugang zu Markt (große sonntägl. Sklavenmärkte) u. zur Bildung eigener Identität, u. a. über Begräbnisorte (→ »proto-peasants«).

f. *USA* (klassische Studien: FOGEL/ENGERMAN; GENOVESE). Nach Anfängen in Reisanbau (S-Carolina) E. 17. Jh. Verwendung von Sklaven in kleinen Betrieben (im Mittel knapp 13 Sklaven) im Tabakanbau (Virginia, Maryland). Um 1800 nochmals hohe Importe von Sklaven u. rasche Umstellung auf Baumwollanbau sowie Ausdehnung nach SW; Höhepunkt »Antebellum South« (ca. 1830–1860). Mittlere Größe der Plantagen 1850 gut 20 Sklaven; Plantagen mit 16–50 Sklaven waren am produktivsten (bis zu diesem Niveau Sklavenerträge). Rund 20% der männl. Sklaven waren Handwerker, die ihre Dienste relativ autonom auf (klein-)städt. Arbeitsmarkt anboten u. Gewinnanteil abführten. Ernährung relativ reichhaltig u. ausgeglichen; Lebenserwartung 1850 ähnlich F, NL u. damit vielfach besser als europ. Industriearbeiter(innen). Grund: Wegen fehlender Importe mussten Plantagen die ganzen Reproduktionskosten der Arbeit tragen, während frühe Industrieunternehmen oft (ledige) Arbeitskräfte während nur eines Teils ihres Lebenszyklus beschäftigten.

g. *Sklaverei und europäische Industrialisierung*. Ältere These von E. Williams (1944), Gewinne aus dem Sklavenhandel (wegen geringem Preis für Arbeitskräfte) u. Profite der Plantagenwirtschaft hätten in Europa zur Kapitalbildung u. damit zur Industrialisierung beigetragen. Die These wird heute nicht mehr vertreten, da (1) ein geringer Zusammenhang zwischen internationalem Handel bzw. Plantagenbesitz u. Industriefinanzierung bestand sowie (2) die Profite aus dem Sklavenhandel in der Größenordnung von Profiten anderer Handelsaktivitäten lagen (ca. 10%). INIKORI verweist darauf, dass für den Sklaveneinkauf u. a. Baumwolltuche verwendet wurden. Diese stammten z. T. aus Indien, z. T. auf Europa. Der Bedarf von Sklavenaufkäufern stellte einen hoch kompetitiven Markt dar, der im 18. Jh. zum Wachstum u. zur Erschließung von Exportmärkten für die englische Baumwollindustrie beitrug.

Zitierte Literatur

TRACY wie 19.04.

BETHELL, Leslie (Hg.): *The Cambridge History of Latin America*, Bd. 2 (Cambridge: Cambridge University Press, 1984).

FOGEL, Robert W. und Stanley L. ENGERMAN: *Time on the cross: the economics of American negro slavery*, 2 Bde. (Boston: Little, Brown, 1974).

GENOVESE, Eugene D.: *Roll, Jordan, roll: the world the slaves made* (London:..., 1975).

INIKORI, Joseph E.: *Africans and the industrial revolution in England: ...* (Cambridge: Cambridge University Press, 2002).

LUCASSEN, Jan: *Migrant labour in Europe 1600–1900* (London: Croom Helm, 1987).

MANNING, Patrick: *Slavery and African life* (Cambridge: Cambridge UP, 1990).

MELTON, Edgar: »Gutsherrschaft in East Elbian Germany and Livonia 1500–1800: a critique of the Model.« *Central European History* XXI (1988), 315–349.

PATERSON, Orlando: *Slavery and social death: a comparative study* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1982).

WIRZ, Albert: *Sklaverei u. kapitalistisches Weltsystem* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1984).